Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis

Band: 10 (1888)

Heft: 50

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 24.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nr. 50. 1888.

Schweizer Frauen-Zeitung.

Zehnter Jahrgang.

Organ für die Interessen der Frauenwelt.

Abonnement:
Bei Franko-Zustellung per Post:
Jährlich . . . . . Fr. 6. —
Halbjährlich . . . . „ 3. —
Ausland franko per Jahr „ 8. 30

Alle Postämter & Buchhandlungen nehmen Bestellungen entgegen.

Korrespondenzen
und Beiträge in den Text sind an die Redaktion zu adressiren.

Redaktion:
Frau Elise Honegger.

Expedition:
M. Kälin'sche Buchdruckerei

St. Gallen

Insertionspreis:
20 Centimes per einfache Petitzeile.
Jahres-Annoncen mit Rabatt.

Inserate
beliebe man franko an die Expedition einzusenden.

Ausgabe:
Die „Schweizer Frauen-Zeitung" erscheint auf jeden Sonntag.

Alle Zahlungen
sind ausschließlich an die M. Kälin'sche Buchdruckerei in St. Gallen zu entrichten.

Sonntag, 9. Dezember

Motto: Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes Werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an!

Frühling im Winter.

Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

Eisiger Flaum
Rauscht von dem Baum,
Aber im Traum
Cäst sich leise der schaurige Baum.

Frühling ist heut',
Wenn es auch schneit!
Farbig zerstreut
Lächeln Blumen in Thränen mich an.

Plätschernder Quell —
Funkelnd und hell
Rauschet die Well'
Silberlachend durch Kiesel in's Thal.

Leuchtende Au,
Wiese im Thau,
Viel Sterne blau,
Duftig schimmernd in grünlichem Strahl:

Wonnige Welt,
Seidenes Zelt,
Bauschig geschwellt,
Himmel, du zitternder Baldachin:

Seid benedeit!
Wenn es auch schneit,
Frühling ist heut'
Jauchzend im Reich meiner Phantasien.

Maurice von Stern.

Einsicht in unsere Bücher.

Wenn seltener zu einer andern Jahreszeit, so doch am Schluß eines durchlebten Jahres gilt es für jeden Haushaltungsvorstand, sowie auch für jeden einzelnen, seines Lebens Geschicke überdenkenden Menschen, Einsicht in seine Bücher zu nehmen. Vor allen Andern thut dies der Kaufmann, welcher bezüglich seines Geschäfts zur Führung von Büchern und zur Einsicht in dieselbe gesetzlich verpflichtet ist. Wenn nun auch in solcher Art wie der Kaufmann die große Menge der kleineren Handelsleute, sowie die Handwerker nicht verpflichtet sind, Geschäftsbücher von Gesetzes wegen zu führen, so hat sich doch im Laufe der Zeit bei einer sehr großen Menge Menschen, auch bei den Hausfrauen, das Bestreben herausgebildet, durch Anlagen von Geschäfts-, resp. Wirthschaftsbüchern, jederzeit in Ausgabe und Einnahme den augenblicklichen Vermögensstand zu übersehen, oder einen solchen doch am Schlusse des Jahres herauszufinden.

Und das ist recht und gut so. Bei einem Kaufmann, welcher in Konkurs gerathen ist, wird zu allererst darnach gefragt, ob er auch genügende Einsicht in seine Bücher genommen habe. War dies nicht der Fall, war die Einsicht eine ungenügende, oder eine ganz vernachlässigte, so findet schon nach dieser Richtung hin die Bestrafung des Fehlbaren statt. Setzt nun das Gesetz bezüglich eines sehr weit verbreiteten und hochgeachteten Standes die Führung und selbstverständlich die dabei vorzunehmende Einsicht der Bücher voraus, um wie viel mehr sollten sich die anderen, so zahlreichen Menschenklassen von selbst schon angetrieben fühlen, wie man so sagt „Buch" über ihr Leben zu führen.

Das „Buchführen" ist eigentlich für den Einzelnen so gut wie ein Geheimniß. Wer auch läßt sich gern in die Geschäftsbücher blicken? Wie schmerzlich mag dies sein, da ein Konkurs ja auch durch allerlei Unglücksfälle, durch Krankheiten 2c. herbeigeführt sein kann — wie schmerzlich, sich von einem Andern, wenn auch Unparteiischen, öfter aber einem Konkurrenten, in die Bücher sehen zu lassen. Eitle Menschen, Renommisten prahlen gern mit ihrer Vermögenslage, das sind gemeiniglich Diejenigen, die irgend ein Buch über Einnahme und Ausgabe noch niemals geführt haben. Bescheidene Menschen machen ihre Abschlüsse im Stillen, auch auf den andern Lebensgebieten.

Wenn wir nun beim Wechsel zweier Jahre die Einsicht in unsere Bücher selbst besorgen, wie werden wir uns da durch den Ueberblick und den gezogenen Schluß für das fernere Leben wohl bestimmen lassen? Denn auch Diejenigen, die ein Geschäftsbuch vielleicht nicht zu führen haben und nicht zu führen brauchen, — Alle müssen wir Einsicht nehmen in die Bücher. Liegt doch zunächst aufgeschlagen vor uns das Buch des verflossenen Jahres und das noch zugeklappte geheimnißvolle Buch des kommenden Jahres. Zwei äußerst wichtige Bücher. Dann liegt vor uns das Buch der Zeitgeschichte. Hatten wir daran keinen Antheil? Wie traurig wäre das! Ferner liegt auf das Buch desjenigen Gemeinwesens, in dem wir wohnen, und weiter das große, große Buch des Lebens, in dem wir, weil wir Menschen denn doch Abschnitte hineinzulegen haben, am 31. Dezember abermals 365 Blätter herumgeworfen haben. Gab dies nicht eine tüchtige, eine, wenn wir wollten höchst gewissenhafte Arbeit? Und wenn wir wirklich Einer oder der Andere hätten unthätig beiben wollen, so würde sich die Zeit selbst unserer als Griffel bedient haben. Wo könnten oder wo vermöchten wir uns auch jemals der Zeit oder der Zeitgeschichte zu entziehen? Ist es da nicht besser, wenn wir uns im vornhinein als die Beherrscher der Zeit aufwerfen und selbst Einsicht in die vor uns aufgeschlagenen Bücher nehmen?

Sind die vor uns aufliegenden Bücher wirkliche Geschichtsbücher, in die wir Einsicht zu nehmen haben, wie so vielerlei Betrachtungen werden sich da anstellen lassen? Zeigen die Bücher einen günstigen Geschäftsabschluß — nun, möge das stille, zufriedene Lächeln beim Zumachen derselben ein aus einem wirklich zufriedenen Herzen kommendes sein; möge der Ueberschuß, da doch das Leben ohnedies so hohe Anforderungen stellt, ein ehrlich und gewissenhaft erworbener sein. Ist der Geschäftsabschluß aber ein ungünstiger, dann, wenn wir uns sonst bewußt sind, unsere Schuldigkeit gethan zu haben, dann den Muth nicht verloren und immer nochmals die Blätter herumgeschlagen und scharf nachgesehen, ob sich nicht da oder dort in einer Zeile doch ein Posten könnte entdecken lassen, der möglicherweise als Ausgabe nicht hätte zur Eintragung kommen sollen. Besser ist es doch wohl, bei Zeiten selbst scharf nachsehen, als die Zeit erleben zu müssen, wo fremde, überwachende Augen Einsicht von unsern Büchern zu nehmen haben. Wie so sehr bitter schmeckt doch eine Wahrheit, von Andern uns gesagt, die wir als solche vor uns nicht wollten zur Geltung kommen lassen.

Und wenn wir vor den Büchern unserer Zeitgeschichte und vor dem Buch unseres eigenen Lebens stehen, wie eine schwere Verantwortung laden wir da auf uns, wenn wir nicht gewissenhaft Einsicht davon nehmen wollen. In dem Buch unseres eigenen Lebens und in dem der Zeit schreiben wir ja nicht mit Ziffern und mit nackten Zahlen, wir haben es, Einer um den Andern, mit Menschen zu thun, die wir entweder als unsere eigenen Familienglieder, als Anverwandte, oder als sonst in näherer Beziehung zu uns stehende Personen hineinzustellen haben.

Und wollen wir selbst, auch wenn wir ganz allein auf uns angewiesen wären, für nichts anderes als eine dürre Zahl im Buche des Lebens und in dem der Zeitgeschichte zu gelten haben?

Einsicht in unsere Bücher! Ganz abschließen vor der Welt wird sich der Geschäftsmann mit seinen Büchern kaum können; er bedarf zu Zeiten gewissenhafter und vertrauter Personen. So auch ist wohl kaum eines von uns so ganz arm, daß ihm bei seinen Eintragungen und bei der Einsicht in die Bücher nicht eine helfende Seele zur Seite stünde. Wenn wir aber unser Lebensbuch einmal ganz abzuschließen haben — seien wir voraus in dem Gedanken schon glücklich, daß der ewige Weltenbaumeister und Revisor unseres Lebens ein milder Beurtheiler des von uns geführten Lebensbuches sein wird — Fehler machen wir Alle! — Auf denn! mit frischem Muth an die weiteren Eintragungen. August Kuhl.

Aus dem mohamedanischen Frauenleben.

Von A. Okir.

(Schluß.)

Der erste Ball! Welch' eine neue Welt wird der Europäerin mit demselben eröffnet! Welche Ueberraschungen und Erfahrungen sind mit demselben verbunden! Der erste Ball ist für die gebildete Europäerin geradezu epochemachend. Die geschwellte Blumenknospe springt auf und entwickelt sich über die Nacht zu einer herrlichen, noch unberührten Blüthe. — Nicht so bei der Mohamedanerin. Dieselbe kennt keinen Ball, keinen Eintritt in die gesellige Welt. Blüht sie zur Jungfrau heran, so wird sie ganz einfach in den Arrest gesetzt, d. h. sie muß den Schleier (Jasmak) nehmen und sich zurückziehen. Sobald sie den Jasmak angelegt hat, darf sie, ohne von ihrer Mutter begleitet zu werden, nicht mehr ausgehen.

Es gibt auch bei den Mohamedanern sogenannte Soiréen, selbstverständlich nur bei den vornehmeren und fortgeschritteneren, aber dieselben sind von den europäischen grundverschieden und finden nur bei ganz außergewöhnlichen Ereignissen statt. An der Soirée nehmen nur Frauen und Mädchen Theil, die männlichen Glieder der betreffenden Familie suchen für die Dauer der Soirée außerhalb des Hauses ihr Heil. Der Extrakt einer solchen Soirée ist das Naschen, Rauchen, Singen, Zitherklimpern — in Ausnahmsfällen — und das Klatschen.

Und erst die Liebe! „Wo Menschen wohnen, dort thront die Liebe", sagt ein slavisches Sprichwort. Wahr und doch gefehlt!

Der Grönländer in seiner eisigen Heimath kennt sie, die Liebe. „Bleibe mein, Du sollst auf meinem Schlitten fahren!" lispelt er seiner Geliebten zu. Der Schlitten! Der Schlitten ist des Grönländers Stolz. Was dem Araber sein Lieblingspferd, das ist dem Grönländer sein einfacher Holzschlitten. Er bietet seiner Geliebten sein Bestes an.

Auch sein weiter Polarnachbar, der Lappländer, kennt die Liebe. „Sei mein Lieb', ich schenke Dir zehn Rennthierfelle," singt ein lappländisches Liebeslied. Der Jüngling des hohen Nordens hat sich vielleicht sein Lebtag geplagt, hat gearbeitet und vielleicht auch gedarbt, um zehn Rennthierfelle oder deren Werth sein Eigen zu nennen. Dieselben bilden den Grundstock zur Gründung seines Haushaltes und dennoch bietet er dieselben — sein ganzes Vermögen — seiner Geliebten an.

Man findet die Liebe bei allen Nationen, vom kalten Norden bis zum heißblütigen Sohne des Südens. »Non so resistere, sei troppo bella, foresti angelo in amorar«, singt der liebedurstige Italiener unter dem Fenster seiner Dulcinea.

Alles, was lebt, liebt und wird geliebt, nur die Mohamedanerin nicht. Sie verfügt nicht über ihr Herz; wer sie besser bezahlt, der besitzt ihr Herz und ihren Leib; wer sie als Sklavin heimführt, der ist ihr Herr und Gebieter. Man fragt sie nicht um die Herzensempfindungen, sondern theilt ihr in kurzen Worten den Beschluß des Vaters mit, und sie ist — Braut. Ob sie ihren „Auserwählten" kennt oder nicht, ist Nebensache. Das mohamedanische Weib ist auch nicht zum Lieben, sondern zum Gehorchen geboren.

Die Hochzeit der Europäerin gibt in jedem Stande der Umgebung derselben mehr oder weniger zu schaffen. Das ärmste europäische Mädchen bringt ihrem Bräutigam ins Haus etwas mit, das mohamedanische nichts. Die Hochzeit wird nach Geschlechtern getrennt gefeiert. Abends führt der Bräutigam die gekaufte Waare nach Hause; gefällt sie ihm nicht, so kann er sie gleich verabschieden, wenn er nur die für die allfällige Rückweisung vorher bedungene Summe erlegen kann oder will. Die Ehescheidung bildet in der Türkei keinen Gegenstand einer gerichtlichen oder religiösen Prozedur. Der Ehemann-Gebieter kann seine Gattin zu jeder Zeit und ohne Angabe eines Grundes heimschicken, wenn er nur zahlt, wozu er sich verpflichtet hat.

Für alle diese Zurücksetzungen hat die Mohamedanerin einen einzigen Ersatz: die Ausübung der Faulheit im vollsten Sinne des Wortes. Während jede Europäerin ohne Ausnahme im Hause eine Beschäftigung hat oder findet, ist das ärmste mohamedanische Weib von jeder Arbeit und Anstrengung befreit. Der mohamedanische Bauer, Tagarbeiter oder Handwerker, der sich keinen Dienstboten halten kann, kocht in der Frühe, bevor er an die Arbeit geht, für sich und seine Familie das Frühstück. Mittags heimgekehrt, muß er vor allem das Essen bereiten, und wenn er Abends müde von der Arbeit den heimatlichen Herd aufsucht, ist sein Erstes die Zubereitung der Mahlzeit. Es gibt wohl mohamedanische Frauen und Mädchen, die sich zum Zeitvertreib mit der Stickerei und Verfertigung von Teppichen befassen und darin mitunter eine außergewöhnliche Fertigkeit besitzen, aber diese gehören zu den Ausnahmen. Die eigentliche Arbeit mohamedanischer Frauen und Mädchen ist das Nichtsthun.

Die europäische Frau bildet, besonders wenn man Gäste geladen hat, die Würze des Mahles. Hat aber der Mohamedaner Gäste in seinem Hause, so muß dessen Gattin im Haremlik[1]) mit ihren Kindern oder in deren Ermanglung mit den weiblichen Dienstboten zusammen speisen und darf die Frauenabtheilung so lange nicht verlassen, als die Gäste im Hause anwesend sind.

Dem Europäer erweist man eine Ehre und ein Vergnügen, wenn man ihn nach dem Befinden seiner „Alten" oder „Gnädigen", je nach dem Gesellschaftsrange fragt. Den Mohamedaner aber würde eine solche Frage in hohem Maße beleidigen.

Die Kirche oder der Weg dahin und zurück bildet für die Europäerin mitunter das Stelldichein. Oder wenn dies nicht der Fall ist, so hat sie bei dem Kirchgange die Gelegenheit, Andere zu sehen und gesehen zu werden. Unzählige Paare, die glücklich durch das Leben wandeln, haben sich in der Kirche oder auf dem Wege dahin zum ersten Male gesehen. Die Mohamedanerin darf nur in den seltensten Fällen, zu bestimmten, den Anhängern Mohameds besonders heiligen Zeiten die Moschee besuchen. Doch auch hier, vor Gott, vor dem alle Menschen gleich sein sollten, hat sie mit den Männern keine Gemeinschaft, sondern muß sich von denselben abgesondert in einem dicht vergitterten Raume vermummt aufhalten.

Die Europäerin theilt das Wohl und Wehe mit ihrem Gatten. Sein Glück ist ihr Glück, sein Unglück trifft auch sie in gleichem Maße. Nicht so die Mohamedanerin. Dieselbe nimmt weder an den glücklichen Ereignissen, noch an den Schicksalsschlägen ihres Gatten einen Antheil. Wozu auch? Sie ist ja nicht dessen Gattin in unserem Sinne, sondern seine Dienerin und er ihr Gebieter.

Das mohamedanische Weib ist im Hause seines Gebieters ein willenloses Werkzeug desselben, außer dem Hause aber ohne jedes Recht — eine Sklavin.

Die Mohamedanerin unterscheidet sich selbst noch nach dem Tode von der Europäerin. Mit dem Absterben ihres Körpers stirbt auch ihr Name. Derselbe wird nicht auf dem Grabsteine der Nachwelt überliefert. Nur gewisse Blumen, die auf ihrem Grabe wachsen, deuten an, daß unter demselben ein weibliches Wesen mohamedanischen Glaubens der Auferstehung harrt.

[1]) Die Frauenabtheilung eines mohamedanischen Hauses.

Und selbst im Paradiese ist die Mohamedanerin der Europäerin nicht gleichgestellt. Die Religionen aller zivilisirten Völker haben ihre besondern Kapitel über das Wiedersehen in der andern Welt. Die Hoffnung des Wiedersehens mindert den herben Schmerz des Verlassenen.

„Auf Wiedersehen
Auf lichten Höhen!"

schreibt der verlassene Ehegatte auf das Grabmal seiner dahingeschiedenen Gattin. Der Koran dagegen beschreibt nur die Freuden, welche die Männer im Jenseits genießen werden. Dort harren der Rechtgläubigen ausgedehnte Gärten in ihrem vollen Blumen- und Blüthenschmucke. Im Din[1]) werden die Mohamedaner von den Huris[2]) bedient und belustiget, während die Frauen den himmlischen Freuden nur aus weiter Ferne, aus dem sogenannten Armensünderviertel zuschauen können.

So steht es im Koran, dem Buche des Propheten, geschrieben, dessen Glaubwürdigkeit — nach mohamedanischen Begriffen — über allen Zweifel erhaben ist.

[1]) Paradies.

[2]) Mädchen von engelgleicher Schönheit und Anmuth.

Sind die Männer keine Menschen?

Gedanken über die „Schrulle" in der Beilage zu Nr. 46.

„Es gibt bekanntlich Frauenzimmer," so argumentirt der verehrliche Einsender der „Schrulle", „denen weder körperliche noch geistige Vorzüge in dem Maße zu Gebote stehen, daß sie einem mit normalen Verstandeskräften begabten Manne begehrenswerth erscheinen und die sich weder zur Frau noch viel weniger zur Mutter eignen, die also im Interesse einer späteren Generation besser unverheirathet bleiben, wenn ihnen schon die absolute Fähigkeit zur Mutterwerdung nicht abgeht. Hat nun ein solches Frauenzimmer Vermögen, so findet es gleichwohl einen Mann, d. h. dieses letztere findet denselben, indem es einen Ersatz für die fehlenden geistigen und körperlichen Fähigkeiten bildet. Diese Ehen sind dann meist unglücklich, weil ihnen die richtige Grundlage — die Liebe — abgeht. Zudem steht noch eine ungesunde, abnormale Nachkommenschaft zu befürchten. Es sollten also, um solches Uebel schon im Keime zu ersticken, die Töchter vom aktiven Erbrecht ausgeschlossen sein u. s. w."

Es wird nun kein Vernünftiger die Meinung bestreiten wollen, daß es für die menschliche Gesellschaft besser wäre, wenn nur die geistig und körperlich normal entwickelten, gesunden Mädchen zur Ehe und zur Mutterschaft gelangten, und ebenso wenig wird in Abrede gestellt werden können, daß leider eine Großzahl von herangewachsenen Töchtern in leiblicher oder geistiger Beziehung nicht befähigt sind, einen Mann für die Ehe zu begeistern und durch blos persönlichen Reiz ihn dauernd zu fesseln. Wir sind ja schwache, mangelhafte Menschen; alle mehr oder weniger gehemmt und verkümmert in unserer natürlichen Entwicklung.

Und eben gerade deshalb müssen wir fragen: Warum wohl spricht der Autor der Schrulle nur von den zur Ehe nicht begehrenswerthen Mädchen? Warum nimmt er einen so einseitigen Standpunkt ein? Sind die Männer etwa keine Menschen, sondern sind sie alle tadellose Götterbilder, von körperlichen und geistigen Mängeln frei? Und werden etwa diesseits keine Vernunftheirathen geschlossen? Wird ein jeder Mann blos um seiner äußeren und innern Vorzüge, um seiner Tugend und Schönheit willen zur Ehe gewünscht? Gibt es nicht auch eine große Anzahl von Männern, denen weder körperliche, noch geistige Vorzüge in dem Maße zu Gebote stehen, daß sie einem mit normalen Verstandeskräften begabten Mädchen begehrenswerth erscheinen und die sich weder zum Ehemann, noch viel weniger zum Vater eignen, die also im Interesse einer späteren Generation besser unverheirathet bleiben? Warum heißt es in solchem Falle nicht auch: „Hat nun ein solcher Mann Vermögen, so findet er gleichwohl eine Frau"?

Und sollte die Ursache unserer ungesunden, schwächlichen Generation ausschließlich den zur Ehe nicht geeigneten Müttern zur Last gelegt werden können? Wir wollen in dieser Sache keine Exempel aufstellen, ein jeder Beobachtende und unbefangen Urtheilende wird im Stande sein, die Thatsache zu konstatiren, daß es ebenso viel körperlich und geistig reizlose, gebrechliche und sieche, zur Ehe ungeeignete Männer gibt, als solche Töchter da sind.

Wollte also die Idee der Schrulle durchgeführt werden, so müßte der Staat gleich die Hälfte seiner Bürger und Bürgerinnen vom aktiven Erbgesetze ausschließen. Noch richtiger im Sinne der „Schrulle" müßte der Staat den elterlichen Nachlaß ganz zu eigenen Handen nehmen, um den ehetauglichen Gliedern beider Geschlechter einen normirten Antheil abzugeben und die von der Ehe ausgeschlossenen von sich aus zu unterhalten.

Von diesem Standpunkte aus betrachtet, dürfte die besprochene Idee weitaus weniger „Schrulle" sein, als vielmehr ein ernstes Problem und des Nachdenkens Derjenigen werth, die sich's zur Aufgabe machen, an der Lösung der sozialen Frage zu arbeiten.

Als bloße „Schrulle" dürfte aber auch künftighin Alles behandelt werden, was nicht von dem Grundsatze ausgeht: es solle das Recht nicht ein nach Stand und Geschlecht getheiltes sein, sondern es gelte nur das eine klare und unanfechtbare Menschenrecht für Alle und für Jeden.

Der Bau-Lehrkasten für die Jugend.

(Zu beziehen beim Atelier des Baulehrkastens in St. Gallen.)

Ein wirklich lehrreiches Unterhaltungsspiel für größere Kinder ist der Bau-Lehrkasten aus Holz. In richtiger, technischer Ausführung ist das Material zu leichteren und schwereren Bauwerken gegeben, die, wenn erstellt, der strebsamen Jugend ganzes Gefallen finden. Das Spiel gibt den Kindern zu denken, es erfordert deren ganze Achtsamkeit und darf daher als Lehr- und Erziehungsmittel bestens empfohlen werden.

Ein neues Universalmöbel.

Die abgezirkelten, engen räumlichen Verhältnisse, die bei der häuslichen Einrichtung heutzutage für uns maßgebend sind, haben der Industrie der Universalmöbel gerufen: Einrichtungsstücke, die ein jedes einzelne möglichst vielen Zwecken dienen muß. Ein solch' neues Stück bringt uns wieder Herr Votsch in Schaffhausen, der durch seine überall als praktisch anerkannten Bettische und Kinderpulte das Interesse für weitere Neuheiten auf diesem Gebiete vielseitig geweckt haben dürfte. Sein Neuestes ist ein Waschtisch, der sich auch als Schreib-, Spiel- und Wickeltisch gleich vorzüglich eignet. Die Ausführung ist solid und gefällig, so daß wohl manche Hausfrau sich freuen würde, ein solches Stück am Weihnachtsabend in ihrem Zimmer zu finden.

Für die Küche

Einen guten, haltbaren Kuchen, welcher sich mehrere Monate frisch erhält, bekommt man aus 1/2 Pfund Butter, 1 Pfund Zucker, 15 Eiern, für 10 Rp. Hirschhornsalz (gepulvert), einer Prise Zimmet und gemahlenem Anis, zusammen gehörig aufgeschlagen, dann mit Mehl zum Teig gerührt, daß er sich auseinander rollen läßt. Daraus macht man sechs Kuchen von der Größe einer Torte, legt sie aufeinander und backt sie im Ofen, bis sie anfängen gelb zu werden. M. Sch.

* * *

Sturz-Pudding. Die kleinen Kinder kochen in ihren Puppenküchen ohne Feuer. Ich will großen Kindern ein Mittel verrathen, wie auch sie in einer kalten Küche ein sehr gutes Gericht bereiten können. Es ist somit vorzugsweise eine Sommerspeise zu nennen. Um ungefähr sechs Personen mit folgender Delikatesse regaliren zu können, nimmt man ein halbes Pfund (1/4 Kilo) kleiner Bisquits, legt sie schichtenweise in eine mit Butter bestrichene Form und träufelt Gelée oder Confituren darauf (Aprikosen eignen sich vorzüglich); man kann auch Lagen von eingemachten Früchten beifügen. Ueber das Ganze gießt man zwei Löffel voll guten Rhum. Sollte dies für zarte Gaumen zu stark sein, so fügt man etwas Wasser bei. Man deckt die Masse mit einem, auch mit Butter bestrichenen, weißen Papiere und preßt sie mit einem schweren Gegenstande (Gewichtsteinen oder derartigem), während zwei oder drei Stunden, dann verfährt man wie die Kinder, wenn sie Sandpudding machen, und stürzt die Form um. Eine Erhöhung des Genusses ist es, einen Crême oder Sauce dazu zu geben (Milch mit Eier und Zucker), dies muß aber natürlich gekocht werden. S. W.

* * *

Ueber eingekochten Saft wird der „Thurgauer Zeitung" geschrieben: Bei den diesjährigen, außerordentlich niedrigen Obstpreisen ist vielfach Saft von Birnen oder Aepfeln eingekocht worden, ein Verfahren, das ein recht angenehm schmeckendes, kräftiges Getränke liefert, welches nach vollendeter Gährung, je nach dem Grade des Einkochens, mehr oder weniger alkoholreich ist. Es ist aber manchenorts die irrige Ansicht verbreitet, daß ein solcher Saft nicht gähre. Das ist ganz entschieden unrichtig, und Jeder, der Saft einkocht, sollte nicht unterlassen, sich davon zu überzeugen, daß das Gefäß, in welchem sich der konzentrirte Saft befindet, sei es nun von Glas oder ein hölzernes Gebinde, nicht verschlossen sei. Entweder wird die Oeffnung des Gefäßes nur lose bedeckt oder besser mit einem richtigen Gährspunde versehen. Nur in sehr starken Glasflaschen oder Fässern darf man, ohne Schaden befürchten zu müssen, es wagen, den eingekochten Saft zu „verschlagen", wie man zu sagen pflegt, um dann ein moussirendes Getränk zu erhalten. Ebenso unrichtig ist die Ansicht, daß ein solcher eingekochter Saft, weil er oft, namentlich wenn er stark eingekocht wurde, noch süß schmeckt, unbedenklich auch Kindern gegeben werden könne. Im Gegentheil ist der eingekochte Saft, wenn er einmal vergohren ist, stets alkoholreicher, als nicht gekochter, und es erreicht z. B. ein auf die Hälfte eingekochter Saft nach vollendeter Gährung den Alkoholgehalt eines sehr starken Weines.

Kleine Mittheilungen

Wie die „Belgique judiciaire" berichtet, ist es nunmehr entschieden worden, daß der Brüsseler Generalstaatsanwalt das Diplom als Advokat der Doktorin der Rechte dem Fräulein Popelin ohne jeden Vorbehalt ausstellt; die Dame wird also staatlich als Mitglied der Advokatur anerkannt. Ob sie aber zur Eidesleistung und damit zur praktischen Ausübung der Advokatur zugelassen wird, darüber soll in öffentlicher gerichtlicher Verhandlung, welche dieser Tage im Brüsseler Justizpalaste stattfindet, die erste Kammer des Brüsseler Appellhofes entscheiden. Fräulein Popelin wird von dem Advokaten Herrn Guillery dem Appellhofe vorgestellt; es stehen große Plaidoyers des Generalstaatsanwaltes und mehrerer Advokaten über die Prinzipienfrage, ob weibliche Personen zur Advokatur zuzulassen sind, bei dieser Verhandlung in Aussicht.

* * *

Von Carmen Sylva wird folgende reizende und durchaus verbürgte Geschichte aus Bukarest mitgetheilt: Vor einiger Zeit beehrte die Königin Elisabeth eine Volksschule mit ihrem Besuche. Dabei ließ sich die Königin in einer Klasse auch das Ordnungsbuch zeigen und las darin, daß die achtjährige Maritana Nelesin sich fortwährend schlechter Aufführung schuldig gemacht habe. Die Königin fragte nach der Ursache und erfuhr, daß die kleine Maritana die Gewohnheit hatte, während der Unterrichtsstunden Geschichtsbücher zu lesen. Das Kind mußte nun hervortreten und auf die Frage der Königin: „Welche Geschichten liest Du denn immer?" eilte die Kleine zu ihrer Mappe und zeigte die — „Rumänischen Volkssagen von Carmen Sylva". Die Königin küßte ihre kleine Verehrerin und sagte zu ihr: „Aber in der Schule darf man keine Geschichten lesen. Sei nun von heute ab recht fleißig und betrage Dich gut, dann sollst Du zu Weihnachten alle Erzählungen der Carmen Sylva geschenkt bekommen."

* * *

Das Neueste vom Neuen sind elektrische Heilquellen. In der Nähe des neu entstandenen Ortes „Hillman" im Staate Georgia (Amerika) ist ein Platz von äußerst wunderbarer Beschaffenheit entdeckt worden Personen, welche durch diese sehr wenig besuchte, felsige Gegend streiften, fühlten sich von einer eigenthümlichen Kraft berührt und festgehalten, von welcher sie nicht zu sagen vermochten, ob dieselbe der Luft oder dem Erdboden entspringe. Die wunderbaren Gerüchte, welche sich an diese Erfahrungen knüpften, gaben zu einer wissenschaftlichen Untersuchung Veranlassung, die in der That interessante und theils noch unaufgeklärte Dinge zu Tage förderte. Die mit metallischen Adern durchzogenen Felsen, gewisse Strecken des Bodens sind elektrisch; das Wasser einer Quelle, welche durch das Gestein rieselt und sich in der Entfernung einer Meile zu einem Bache weitet, führt selbst dort noch so starke Ströme von Elektrizität mit sich, daß die in's Wasser getauchte Hand einen schmerzhaften Schlag empfindet. Von sechs, eine Kette bildenden Personen, deren erste einen Finger in's Wasser hält, fühlt noch die letzte den Strom ziemlich stark durch ihren Körper rinnen. Die Stärke desselben ist jedoch zu verschiedenen Tageszeiten eine variirende und soll in ihren Abstufungen den Ebbe- und Flutherscheinungen der Meere nicht unähnlich sein. Die Industrie hat die neue Entdeckung bereits in ihr Bereich gezogen und die Eröffnung eines ersten elektrischen Kurortes wird nicht allzulange auf sich warten lassen.

* * *

In Sibirien macht die Vertilgung der Pelzthiere so riesige Fortschritte, daß es dort bereits große Gebiete gibt, wo nicht mehr gejagt werden kann. Man denke, daß letzten Sommer in der einzigen Stadt Irbit nicht weniger als 3,180,000 Pelze zum Kauf angeboten worden sind.

Sprechsaal

Fragen.

Frage 1016: Welches Kochbuch können Sie anrathen für junge Töchtern? — Zum Voraus besten Dank. Eine Abonnentin.

Frage 1017: Wer ist so freundlich, eine solide erste Bezugsquelle von geklöppelten Spitzen mitzutheilen. — Zum Voraus besten Dank. Abonnentin G. M. in H.

Frage 1018: Was versteht der Arzt unter dem Ausdruck „Mundfäule"? Ist dieses bei kleinen Kindern so oft beobachtete Uebel gefährlich?

Frage 1019: Meine Tochter von 16 Jahren, die gegenwärtig noch die Ortsrealschule besucht, wünscht sich nachher (im Frühjahr) zum Studiren vorzubereiten. Welche Lehranstalten sind zu diesem Zwecke zu empfehlen?

Frage 1020: Ist eine freundliche Hausfrau so gefällig, ein einfaches Rezept zu kleinem Backwerk für die kommenden Festtage zu veröffentlichen?

Antworten.

Auf Frage 1003: Ein vorzügliches Hühneraugenmittel ist zu beziehen bei Frau Fehrlin, Schlossers, Gartenstraße, St. Gallen.

Auf Frage 1011: Bei älteren, nach Thran schmeckenden Salzhäringen wird der äußere Rand des Bauches weggeschnitten und der Fisch muß auch auf der Innenseite sauber ausgewaschen werden. Dann legt man sie in fleißig zu wechselndes Wasser und nachher in halb Milch halb Wasser, nach Belieben auch in pure Milch, bis die Häringe genügend entsalzen sind. Dies ist die Vorbereitung, die jedem älteren Häring zu Gute kommen muß, man mag ihn nachher zubereiten wie man will. Man schneidet sie z. B. in fingerbreite Streifchen und umlegt sie mit Zitronenscheibchen und Petersilie. Eine dick angerührte Sauce von der fein verrührten Häringsmilch, Senf, feingeschnittener Zwiebel, Essig, Salz, Pfeffer und reichlich Oel dazu servirt oder auf die Häringsstreifchen gestrichen, ist zu denselben sehr beliebt. Es wird auch oft Randen- und Selleriesalat dazu gegeben.

Die Salzhäringe werden nach der angegebenen, unumgänglichen Vorbereitung auch oft gebacken. Wenn sie genügend gewässert und dadurch von ihrem Salzgehalt befreit sind, werden sie gut abgetrocknet, in Mehl oder in Ei und Reibbrod, oder auch in Backteig umgewendet und in Butter gebacken. Ebenso werden die gewässerten und gut abgetrockneten Häringe mit etwas schwachem Essig, feingehackten Zwiebeln und beliebigem Gewürz in ein irdenes oder Emailgeschirr gegeben und so lange in der Ofenhitze gebraten, bis sie sich gefärbt haben. Auch können die vorbereiteten Häringe beliebig gefüllt, mit Teig umhüllt und in Butter gebacken werden.

Auf Frage 1012: Eine Abkochung von feingeschnittener Seifenwurzel mit Salmiakgeist vermischt, eignet sich vorzüglich zum Entfernen von Fett- und Harzflecken. Man reibt die befleckten Stellen vermittelst einem Schwamm oder Bürstchen mit der Mischung ein und tupft nachher mit reinem Schwamm oder Lappen trocken.

Auf Frage 1013: Ein Augenschirm genügt in solchem Falle nicht; das allzu helle, grelle Gaslicht muß durch ein bläuliches Glas gedämpft werden. Noch besser ist's, längere Zeit gänzlich auf den Gebrauch des Gaslichtes zu verzichten, bis die Empfindlichkeit der Augen gehoben ist. Es muß auch jede die Augen besonders in Anspruch nehmende Nachtarbeit vermieden werden, und wenn eine solch' minder anstrengende, wie z. B. das Stricken, vorgenommen wird, so muß die Arbeitende dem Licht den Rücken kehren. Regelmäßig am Morgen vorzunehmende kalte Waschungen von Hals und Genick stärken die Augen zusehends.

Auf Frage 1014: Für eigentliche Kinder eignet sich das Schachspiel nicht. Das erst kürzlich aus Japan neu eingeführte Go-Ban-Spiel ist dagegen eine nicht so schwere und doch sehr anregende Uebung.

Aufzeichnungen einer Unvermählten.

Novelle von Sophie With.

(Fortsetzung.)

„Nicht so heftig, so ungestüm, mein Trotzköpfchen," erwiederte ich, „zum ersten Male soll etwas gegen den Sinn des verwöhnten Kindes geschehen, und gleich ist Fassung und Einsicht dahin. Wir gehen ja nicht morgen oder übermorgen fort, es wird Dir Zeit bleiben, Dich in den Gedanken der Trennung finden zu lernen, Dich Deiner Gouvernante zu entwöhnen."

„Ach nicht Gouvernante mehr, die liebste Freundin, Schwester bist Du mir geworden."

„Das will ich ja auch bleiben, mein Liebling, aber für jetzt laß ab mit Deinem Drängen. Ich werde noch einmal mit Deiner Mutter sprechen und Du wirst dann gewiß in unsere Anordnungen Dich fügen lernen."

Ich hatte bald darauf wirklich noch eine Unterredung über dasselbe Thema, welche aber zu anderen Entschlüssen führte, als den geplanten. Die scharfsehende Mutter hatte, sowie auch ich, das gegenseitige Wohlgefallen, die aufkeimende Liebe der jungen Leute bemerkt und achtete mein Zartgefühl sehr hoch, welches mich leitete und hauptsächlich in meinem Entschlusse beschleunigter Abreise bestärkte, dadurch möglicherweise dem sich bildenden Verhältniß die Gelegenheit zu völliger Feststellung abzuschneiden. Litt ich doch selbst noch zu sehr unter dem, wie ich es ansah, Unrecht, welches ich durch meine Liebe zum Sohne der Familie zufügte. Schien es doch, daß unwiderstehliche Sympathie uns alle gegenseitig anzog. Ich war sehr erstaunt, als Frau Gebhardt so natürlich und ganz ohne Groll die Sache beurtheilte und das einzige Hinderniß einer Verbindung zwischen Emilie und Hermann in ihrer beiderseitigen allzu großen Jugend sah. Diese Eröffnung erfüllte mein Herz mit Entzücken, denn ist nicht die Freude an dem Glücke Derer, die wir lieben, der einzige wahre Ersatz für eigene verlorene Hoffnungen und Träume?

Wir kamen überein, gegen Jedermann über unsere Beobachtungen zu schweigen und die beinahe noch unbewußte Neigung des uns so lieben Paares auf die Probe einer Trennung zu stellen. Hermann sollte so bald wie thunlich wieder abreisen und ich vorerst noch im Hause bleiben. Vor seinem Weggehen machte mich der Bruder noch zur Vertrauten seiner Herzensangelegenheit, und es dauerte nicht lange, so klagte mir auch Emilie ihre Liebespein. Die Milde und Zärtlichkeit der Eltern kürzte die Probezeit und setzte der Vereinigung der Liebesleutchen den achtzehnten Geburtstag Emiliens als Ziel. Leider genossen sie nur wenige Jahre die Seligkeit des Zusammenlebens, der Tod raffte Emilie dahin. —

Karl hielt bewegt mit Lesen inne, und Sophie, tief seufzend, trocknete ihren Augen entströmende Thränen. Die Tante sagte:

„Es war kurz, nachdem Deine Geburt, liebes Sophiechen, ihrem Glücke die Krone aufgesetzt hatte."

Karl las weiter: Ich sah in diesem Schicksalsschlage wieder einen Beleg für meine Beobachtung, daß ähnlich, wie die Naturgesetze keinen leeren Raum dulden, auch die Weltordnung kein dauerndes Glück dem Menschen bescheert. Und doch war bei dem für uns so schmerzlichen Verluste es ein wirklicher Trost, ein erhebendes Gefühl, daß Deine Mutter zu den wenigen Sterblichen gezählt hatte, die auch nur Glück in ihrem ganzen Leben genossen, — kein Ungemach, kein Kummer, keine Sorge war bis zur Stunde ihres Todes an sie herangetreten, sie war glücklich gewesen in des Wortes umfassendster Bedeutung. Und sollte man nicht die Gnade der Vorsehung preisen, dieses ungewöhnlich bevorzugte Menschenschicksal da abgeschlossen zu haben, wo nach dem Laufe der Welt nichts Besseres, aber viel Schlimmes nachfolgen mußte?"

Die Tante schaltete ein: „Dein Vater, Sophie, war untröstlich über diesen Schicksalsschlag, auch jetzt noch; wenn Du ihn still und traurig siehst, ist es zumeist, weil er sich in Erinnerungen entschwundenen Glückes vertieft, Gedächtnißtage der Vergangenheit feiert. Es können jetzt nur noch wenige Blätter sein; bitte, lieber Herr Bruch, unterziehen Sie sich auch noch dieser Mühe."

Er las weiter: Jetzt war der Zeitpunkt für mich gekommen, nicht mehr an mein Behagen zu denken, jetzt galt es, aller Annehmlichkeiten, die ich auch nach dem Wegzug meines Zöglings fortgesetzt in dem Gebhardt'schen Hause genoß, zu entsagen und tröstend und helfend zu meinem Bruder zu eilen. Freilich nicht in dem umfassenden Maße, wie meine Schwesterliebe es gerne gemocht. Mein Gesundheitszustand hinderte und hemmte mich in gar manchem, was zu meiner Aufgabe gehört hätte, um als Hausfrau einzustehen, aber dennoch versichert mich noch heute, wo ich nicht allein leistungsunfähig, sondern sehr hülfebedürftig bin, mein Bruder, daß schon meine Nähe, die Möglichkeit, sich über alles bei mir aussprechen zu können, ihm von unschätzbarem Werthe sei.

„Und was wäre aus mir geworden?" rief in überströmendem Gefühle Sophie, vor ihrer Tante niederkniend, „liebe, liebe Tante Elsa; ist es mir doch, als lernte ich Dich heute erst kennen. Wie sehr berene ich alle meine Unthaten gegen Dich, verzeih', verzeih' Du Engel an Güte und Hingebung."

„Sophie, stehe doch auf, besinne Dich, wir sind nicht allein —"

In der größten Verwirrung richtete sich Sophie empor und sah beschämt zu Karl hinüber, dieser war auch aufgestanden und betrachtete mit gefalteten Händen die Gruppe.

„Entschuldigen Sie," sagte Sophie, nach Fassung ringend, „daß ich Sie, Herr Bruch, unterbrochen habe, aber ich war so überwältigt, ich weiß überhaupt gar nicht, wie mir ist; seit ein paar Stunden sind so mächtige Wandlungen mit mir vorgegangen, ich komme mir wie eine ganz Andere vor."

„Nicht Sie allein, mein Fräulein, empfinden diese Veränderung, auch ich bemerke diese und sah ihr zu wie der Entfaltung einer geschlossenen Knospe, bei der rauhe, häßliche Blätter die zarteste Blüthe einschließen."

„Machen Sie mir mein Kind nicht eitel, Herr Bruch. Ein gutes Herz hatte ich auch wohl schon längst bei ihr erkannt, aber in abstoßendem Egoismus vergraben. Wie die Kinder erst in einem gewissen Alter sprechen lernen, so kam meine Nichte heute zu ihren ersten Versuchen im Denken."

„Und Fühlen, liebe Tante," ergänzte Sophie. „Doch wir wollen weiter lesen, ich weiß ja noch gar nichts von Onkel Robert, was aus ihm geworden ist, ob Du ihn je wieder gesehen hast?"

„Hierüber kann ich Dir in wenigen Worten Aufschluß geben. Wir haben uns nie mehr wiedergesehen. Längere Zeit nachdem Robert die Heimath verlassen hatte, bemerkte Deine Großmutter Gebhardt den Ring bei mir, den ihr Sohn mir geschenkt hatte; sie erkannte ihn sogleich als eine Familienreliquie und fragte mich, wie ich in dessen Besitz gekommen. Ich erzählte ihr alles und auch, wie ich unter dem drückenden Gefühl der Schuld, mich selbst anklagend, für alle Zukunft als Sühne völliges Entsagen für meine Pflicht halte. Sie suchte mich zu beruhigen und wollte mich nicht für so strafbar finden, wie ich geglaubt, daß ich in ihren Augen erscheinen müsse. In ihrer großen Güte und Liebe zu mir ging sie so weit, mich merken zu lassen, mir beinahe anzudeuten, daß sie sich gerne mit dem Gedanken befreunden werde, mich als Tochter anzuerkennen, wenn dadurch das Glück des Sohnes gegründet. Dieser hatte nämlich in einem seiner ersten Briefe Geständnisse gemacht und um vorbereitende Vermittlung bei dem Vater gebeten, wenn er bei seiner Zurückkunft mich als seine Braut präsentiren werde. Bei dieser milden, liebevollen Auffassung meiner in meinen Augen strafbaren Pflichtverletzung trug ich meine Schuld viel leichter; aber ich fühlte mich um so unglücklicher über mein unheilbares Leiden. Schließlich wandelte sich dieser Kummer in Schmerz und Trauer um den Verlust von Robert, denn nach jahrelangem Harren mußten wir doch am Ende seinen Tod für gewiß annehmen. Die letzten Nachrichten, die über ihn zu uns gelangten, waren mündliche Mittheilungen von einem Mitglied der Expedition. Er erzählte, daß Robert voll Eifer und Wissensdrang keine Strapazen gescheut habe, wenn es sich darum handelte, in noch ganz ungekannte Gegenden vorzudringen. Er habe sich stets als der Muthigste, der Kühnste gezeigt. Leider sei diese Tollkühnheit auch sein Verderben geworden. Bei einer derartigen Rekognoszirung müsse er zu einem der wilden Völkerstämme gerathen sein, die ihn wahrscheinlich gefangen nahmen und, in der Absicht, ein Lösegeld zu erzielen, verborgen hielten, denn alles Suchen, alle Nachforschungen, den Verlorenen wieder zu finden, blieben erfolglos, und seine Gefährten sahen sich schließlich genöthigt, den Kameraden zurückzulassen, unaufgeklärt über sein dunkles Schicksal. Seitdem weiß ich, weiß die ganze Familie nichts mehr von dem Theuern. Ich glaube, Sophie, Du kannst mir jetzt nachfühlen, was ich in der langen Reihe von Jahren an schmerzvollen Empfindungen, trostlosen Gedanken, Verzweiflung, Auflehnen gegen das Geschick durchgemacht, bis ich den Frieden der Ergebung, die Demuth des Beugens unter höheren Willen und schließlich die Heiterkeit des Geistes errang, die uns heißt in Anderen leben, wenn alle eigenen Hoffnungen und Wünsche zum Schweigen gebracht sind. So arm und elend Dir auch mein Leben scheinen mag, dennoch erquicke ich mich immer wieder aus einem nicht versiegenden Schatz: dem der Erinnerung. Es war nur eine flüchtige Stunde des Glückes, aber es war Glück .

* * *

Die Tante hatte längst aufgehört zu sprechen, sie schien ganz in Gedanken verloren, ihr Geist der Gegenwart entrückt. Karl und Sophie stunden schweigend ihr zur Seite, in Mitgefühl aufgelöst für diese arme Dulderin; da trat Fräulein Haller, mit Zeitungen und Briefen in der Hand, auf die Veranda. Das Geräusch ihres Kommens brachte wieder Leben und Bewegung in die regungslose Gruppe. Sophie eilte der Eintretenden entgegen und begrüßte sie mit einer Herzlichkeit, welche dieselbe überraschen mußte, so wenig war sie solche an Sophie, besonders ihr gegenüber, gewohnt. Die Tante nickte ihr freundlich zu und sagte: „Sie kommen so bald zurück, liebes Fräulein, Sie haben gewiß wegenmeiner den Spaziergang abgekürzt."

„Ich that es gerne, erwiederte Fräulein Haller, „ich war unruhig, ich wußte Sie doch leidender wie je und glaubte Sie allein. Ich nahm im Hereingehen dem Postboten die Zeitungen und Briefe ab. Es ist freilich eine Art Indiskretion, aus Form, Adresse und Poststempel eines Briefes Schlüsse folgern zu wollen und Vermuthungen daran zu knüpfen, aber dieser hier kam mir doch gar so fern und fremd vor, daß er ganz besonders meine Aufmerksamkeit fesselte." Hierbei hielt sie der Tante ein Schreiben großen Formats mit offiziellem Siegel hin.

Dieselbe sagte sehr gelassen: „Was wird es denn Besonderes sein, die Jugend ist doch immer bereit, in allem Ungewöhnliches zu vermuthen. Bitte, lieber Freund, öffnen Sie das Couvert und befriedigen Sie die Neugierde der jungen Damen."

Karl that, wie ihm aufgetragen worden war, blieb aber stumm und starrte sehr bewegt auf das Blatt, welches er in Händen hielt.

„Nun, warum zögern Sie? Woher kommt der Brief, von wem ist er?"

Mit vor Rührung erstickter Stimme flüsterte er: „Von einem Todtgeglaubten."

„Robert lebt!" rief die Tante aus und sank bewußtlos auf ihre Kissen zurück. Ihre Umgebung wähnte im ersten Augenblick, daß die Nachricht sie getödtet. Sophie kniete neben ihr nieder und barg ihr Gesicht in den Schoß der Tante. Fräulein Haller benetzte die Schläfen der Bewußtlosen mit Wasser, und Karl eilte der Thüre zu, um Hülfe zu holen. Sophie rief ihm noch nach: „Eilen Sie, bringen Sie den Vater so rasch wie möglich hierher!"

Nach kurzer Betäubung schlug Elsa die Augen auf, und die zerstörten Mienen der Mädchen bemerkend, sagte sie sanft, aber noch sehr matt: „Ich habe euch erschreckt, Kinder, verzeiht mir, die Ueberraschung war aber auch eine zu plötzliche. Bitte, sagt mir, was steht in dem Brief?"

„Erholen Sie sich erst noch ein wenig, Herr Bruch kommt bald zurück, dann liest er Ihnen das Schreiben vor," sagte Fräulein Haller.

„Ich kann nicht warten, dort liegt das Blatt, lies Du es, Sophie." (Schluß folgt.)

Druck und Verlag der M. Kälin'schen Buchdruckerei in St. Gallen.

Ein Wahnsinniger.

Von Adolf Ribaux.

Autorisirte Uebersetzung aus dem Französischen von Elise Ebersold.

Der weite Saal des Châtelet in Paris, an diesem Nachmittage in Folge des öffentlichen Konzertes überfüllt, hatte den großen Violinisten Joachim frenetisch applaudirt, da er soeben durch seine unvergleichliche Meisterschaft im Spiel, ein Konzert von Beethoven, begleitet vom Orchester, und einigen andern Stücken großen Stils, Alles ganz und gar begeistert hatte. In dieser ganzen Menge war Dr. Fauvières, der berühmte Irrenarzt, vielleicht der Einzige, welcher kalt, fast gleichgiltig, inmitten der enthusiastischen Ausrufe blieb. Der Künstler war nicht im Stande gewesen, auf diesem Gelehrtenantlitz einen Ausdruck von Rührung oder einfach von Bewunderung zu wecken; als wir, nachdem das Konzert zu Ende, miteinander hinausgingen, konnte ich mich nicht enthalten, ihm mein Erstaunen darüber auszudrücken.

Es war ein hübscher Winterabend, mild und bewölkt, die untergehende Sonne färbte den Himmel mit Purpur und bildete rothe Flecken auf der Seine. Der Doktor nahm meinen Arm; wir kannten uns seit lange, er war ein alter Hausfreund. „Es ist wahr," sagte er, „dieses Konzert hat mich ruhig gelassen. Wollen Sie einen Spaziergang machen, so erzähle ich Ihnen, warum."

„Gerne."

Und während wir die dichtgedrängten Quais verfolgten, erzählte mir der Greis die folgende Geschichte:

„Sie wissen, daß ich Anfangs während mehrerer Jahre eine Irrenanstalt in der Provinz geleitet habe. Es war ein großes, prachtvoll gelegenes Etablissement mitten in der Touraine; das Haus hatte die Aussicht auf die Loire, war auf einem Abhang gebaut und mit seiner ganzen Umgebung ein köstlich grüner Ruheort. Ein weitläufiger Park und Gehölze umgaben es mit Frische, Frieden und Stille. Man konnte sich keinen bessern Bauplatz wünschen; Wasser war im Ueberfluß da, die Quellen und Fontainen gestatteten ein vollständiges Kursystem mit Douchen u. s. w. Es befanden sich zahlreiche Kranke da. Es waren ihrer aus allen Kategorien: Aufgeregte, Tobsüchtige, all' die traurigen Varietäten der entsetzlichen Krankheit. Für einen jungen, frisch von der Universität gekommenen und für die Wissenschaft begeisterten Mann, wie ich damals gewesen, war hier ein reicher Fond von Beobachtungen und Studien.

Ich war seit fünf bis sechs Jahren dort, als ich ein Aufnahmsgesuch für einen neuen Pensionär erhielt. Es war ein Platz vakant und so brachte man ihn den zweitfolgenden Tag. Seine Geschichte war kurz und tragisch. Es war ein Violinist, Namens André Dorelli, ein noch ganz junger, vielleicht zweiundzwanzigjähriger Italiener, groß, schlank, mit bewunderungswürdigem Gesicht; goldbraune Haare fielen in langen Locken auf die Schultern nieder; der Teint war matt, die Augen sehr groß, tief und feucht; braune, unter den langen Fransen ihrer Wimpern brennende Augen, die Züge regelmäßig, die Hände aristokratisch, schmal und weiß, kurz ein schöner Jüngling, wie man sie auf den Bildern venezianischer Meister sieht. Er war reich, aus fürstlicher Familie; seine Leidenschaft für die Musik veranlaßte ihn zum Studium derselben. Von Kindheit an hatte er sie mit unendlicher Liebe vergöttert; sie war ihm mehr, als sein großes Vermögen, mehr als sein hoher Name, mehr als seine Paläste in Rom und Venedig. Er war Waise und sein Vater war vor mehreren Jahren in einer Irrenanstalt, in welcher er lange eingeschlossen gewesen, an einer Gehirnerweichung gestorben. André hatte also seine Musikstunden am Konservatorium von Mailand begonnen. Anstatt ein Leben im großen Stile der jungen Seigneurs seines Alters und Ranges zu führen, schloß er sich bei seiner Arbeit, die für ihn die höchste Freude war, ein. Es war dies übrigens von ihm keine Laune, sondern sein Beruf. Er besaß Genie und jenen Enthusiasmus, den nichts aus des Herzens Grunde reißt. Und er arbeitete, ohne je zu ermüden; seine Lehrer staunten über diese Wundergabe; er machte täglich Fortschritte und ging dem Ziel, das er sich gesetzt, mit Riesenschritten zu. Er gestattete sich jährlich blos drei Monate Ferien, die er in Venedig zubrachte; und auch da noch studirte er, so daß Abends die vom Lido zurückkehrenden Spazierfahrer oft in ihren Gondeln anhielten, um der wundervollen Musik zu lauschen, die durch die offenen Fenster des Palastes Dorelli bis zu ihnen hinausdrang.

André vergaß zu leben, er gab nicht acht auf das Lächeln der Frauen, wenn er vorbeiging; nichts brachte ihn ab von seinem Ideal, und jeden Tag entwickelte sich sein Talent lieblicher, reicher, göttlicher. Nachdem seine Studien beendet waren, verließ er endlich, überall mit ersten Preisen und einem fast schon universellen Ruf, das Konservatorium. Man erinnerte sich in Italien nicht, seit Paganini einen so großen Künstler gesehen zu haben. Die Zukunft lag in all' ihrer strahlenden Pracht, in ihrem vollen Glanze vor ihm. Seine Kassen voll Gold, schön wie ein junger Gott, genial, brauchte er sich blos auf den Weg zu machen, und der Ruhm stand, die Hände mit Palmen beladen, vor ihm. Er bereitete sich sofort vor auf seine Tour durch Europa und wollte mit Paris beginnen. Er hatte einen Ruf dahin erhalten, man spendete ihm zum Voraus Beifall. In einem großen Konzerte am italienischen Theater, welches damals in seiner vollen Blüthe stand, sollte er debütiren. Der Saal war gedrängt voll, wie der, den wir soeben verlassen. Die Elite von Paris hatte sich dort Rendezvous gegeben und seit acht Tagen sprachen die Zeitungen von diesem Debut, wie von einem eigentlichen Ereigniß. Dorelli war, um den üblichen Interviewern zu entgehen, erst an dem bestimmten Tage nach Paris gekommen; von Wiederholungen wurde abgesehen. Seit einigen Wochen war der junge Mann leidend. Die langen Jahre aufreibender Arbeit hatten seine Nerven überreizt, sein Gehirn überanstrengt und Ruhe wäre ihm höchst nöthig gewesen. Doch das unauslöschliche Feuer, das ihn vorwärts trieb, die immer wachsende Begeisterung, die leidenschaftliche Liebe für die Musik, die ihn beherrschte, gestattete ihm nicht, zu ruhen. Er war seiner selbst sicher; doch der Tapferste hätte nicht ohne Schrecken der Perspektive eines Debuts in's Gesicht zu sehen vermocht in einer Stadt, in der man sonst eher gewöhnt war, für einen, auf langen Wanderungen durch die Welt erworbenen Ruf sich die Weihe geben zu lassen.

Dieses Debut hatte außerdem Paris ganz besonders aufgeregt. Ein blendender Zauber umgab diesen hochadeligen, schönen, großen Jüngling Die pariserische Neugierde findet nicht alle Tage solche Fremde. Auch durchlief ein nachhaltiger Schauer der Ungeduld den Saal des Italiens an diesem Winterabend. Das Orchester begann mit der Ouverture zu Don Juan. In der ihm zugewiesenen Loge wartete André allein, dem Anschein nach sehr kalt, sehr ruhig, aber klopfenden Herzens. In den letzten Minuten bestürmten ihn nun doch die unvermeidlichen Schrecken. Wenn er die höchste Partie, die er so kühn gewagt, am ersten Tage gleich verlöre! Wenn diese Menge ihn unter dem fände, was sie erwartet! Wenn sein Talent ihn plötzlich verrieth! André war überdies leidend und von der Reise ermüdet!...

Die letzten Töne des Orchesters erstarben. Der Violinist trocknete sich mit seinem Taschentuche die Stirn und stieg, sehr blaß, hinunter in die Szene, wo sein Pult schon bereit stand. Er traf dort den Direktor und machte einige Schritte mit ihm durch die Coulissen. Im Saale herrschte athemlose Spannung. Endlich ward der Vorhang wieder aufgezogen; nach einem absoluten und darum beängstigenden Schweigen begann das Orchester ein Konzert von Beethoven — dasselbe, das wir soeben gehört — hochroth war der Jüngling eingetreten und hatte mit vager Geberde gegrüßt. Jetzt ergriff er seine Violine, stützte sie an die Schulter, hob den Bogen — und plötzlich öffneten sich seine Augen maßlos; ein eigenthümlicher Ausdruck entstellte seine Physiognomie; der Bogen, die Saiten zerreißend, ließ unerklärliche Töne hören, und während das Orchester betäubt und erstarrt innehielt und aus der Menge ein erstickter Angstschrei sich erhob, entfernte sich der Musiker, die Geige über'm Kopf, wild verstört, gespenstisch, mit lautem Gelächter.

André Dorelli war wahnsinnig geworden.

Das entsetzliche Erbtheil, das keine Vergebung kennt, das, ob auch verhehlt, vergessen, geleugnet, immer da ist, bereit zu seinem Vernichtungswerk, hatte wieder sein Opfer gefunden. All' diese Einzelheiten habe ich von denjenigen, die mir den Unglücklichen einige Tage nach dem tragischen Ereigniß, das während einer Woche ganz Paris erschütterte, brachten.

(Schluß folgt.)

Doppelbreite Cachemirs u. Merinos (garantirt reine Wolle), 100—120 Cm. breit, à **80 Cts. per Elle,** oder **Fr. 1. 35 per Meter,** in ca. 80 der bestexistirenden Qualitäten bis zu den feinsten Croisuren, versenden direkt an Private in einzelnen Metern, sowie ganzen Stücken portofrei in's Haus **Oettinger & Co.,** Centralhof, **Zürich.**
P. S. Muster unserer reichhaltigen Collectionen umgehend franco, neueste Modebilder gratis. [1002—2

Loden-Wettermäntel & -Joppen
naturwasserdicht, versendet gegen Nachnahme
Hermann Scherrer [958
3 Neuhauserstr. München — St. Gallen z. Kameelhof.
Illustr. Preis-Courante gratis und franko.

Das Versandtgeschäft **H. Brupbacher,** Bahnhofstraße 35, **Zürich,** liefert in ausgewählter bester Qualität: **Tisch-Gedecke,** 145/145 cm mit **6 Servietten,** weiß, zu dem billigen Preise von Fr. 6. —; größere, 145/190 cm mit 12 Servietten 70/70 cm zu Fr. 14. 80, rein leinen Handgewebe; **Doppel-Damast** je Fr. 8. — mehr. [925

857] **Wolldecken-Fabrik-Dépôt**
Gebrüder Schwab, Kreuzlingen.
— Spezialität: Normal-Decken —
reinwollen, aus feinster Wolle hergestellt, per Stück Fr. 12—17. Direkter Versandt an Hotels und Private.

Im Ausverkauf: Größere Partien Wollstoffe von vorhergehender Saison, sowie **garantirt waschächter bedruckter Elsässer Stoffe à 27 Cts. bis 54 Cts. per Elle** (reeller Werth 45 bis 85 Cts.) versenden in einzelnen Metern, sowie ganzen Stücken portofrei in's Haus **Oettinger & Co.,** Centralhof, **Zürich.**
P. S. Muster sämmtlicher Gelegenheits-Parthien umgehend franco. 739—5

Seidene Fahnenstoffe, 125 cm. breit — luft- und wasserächt — versendet in einzelnen Metern direkt an Private zu Fabrikpreisen portofrei das Fabrik-Dépôt **G. Henneberg, Zürich.** Muster umgehend. [284-12

Opfer auf Opfer fordert die Diphtheritis, jene mörderische Halskrankheit, die so unbarmherzig das junge Leben unserer Lieblinge bedroht und dasselbe in kürzester Zeit zu beenden geeignet ist. Schrecken ist ihr Bote, Trauer ihr Gefolge. Und doch sollen wir bei gefahrdrohenden Epidemien nicht zagen, denn wenn auch für deren Heilung nur wenig gethan werden kann, so gibt die Neuzeit uns in den **Sodener Mineral-Pastillen** ein treffliches Mittel, diese Krankheit zu verhüten, ihr mächtig vorzubeugen. Es ist eine bekannte Thatsache, daß die **Diphtheritispilze** in den meisten Fällen sich in dem Rachen ansiedeln, wenn derselbe vorher katharralisch erkrankt ist. Die Sodener Mineral-Pastillen sind das wirksamste, das ärztlich empfohlene beste Bekämpfungsmittel für alle katarrhalischen Affektionen. Durch den Gebrauch derselben wird vorbeugend dieser Krankheit der nährende Boden entzogen. — Mütter, lasset den Appell nicht unbeachtet, euere Kinder beim Gehen in freier Luft, sei es auf dem Schulwege oder auf der Promenade, mit den nöthigen Pastillen zum langsamen Auflösen im Munde zu versehen; ihr schützet euch vor herbem Vorwurfe und euere Kinder vor der gefahrdrohendsten Krankheit. Der Bezug der Pastillen ist durch alle Apotheken, Droguerien und Mineralwasserhandlungen zu dem billigen Preise von Fr. 1. 25 zu erwirken. [793—10

ALLEN DAMEN
welche die neuesten schwarzen und farbigen **Kleiderstoffe, Regenmantelstoffe** und **Garnierstoffe** zu sehr vortheilhaften Preisen wünschen, empfehlen wir unsere grossartigen **Muster-Collectionen** von einfachen bis hochfeinen Genres, welche gern zur Verfügung stellen. Nach Auswärts sowohl Muster als auch Waaren per Meter oder Stücke franco. **Unser neuester Catalog für Confection gratis und franco.** [839
Damen-Confections-Magazin
Wormann Söhne, St. Gallen
zur „Stadtschreiberei".

Frauen-Arbeitsschule Bern.
996] Beginn der neuen Kurse **Montag den 7. Januar 1889** in folgenden Fächern:
a) **Weiss- und Maschinennähen**
b) **Kleidermachen** } mit Zeichnen.
c) **Weiss- und Buntsticken**
Soweit thunlich, werden für diese Kurse auch **Halbtags-Schülerinnen** angenommen. — Für Auskunft und Anmeldungen wende man sich gefälligst an das **Sekretariat,** Nägeligasse 1, **Bern.**
Der Vorstand des Gemeinnützigen Vereins der Stadt Bern.

Wolldecken.
Wolldecken, „nur in ganz vorzüglicher, feiner und hochfeiner Qualität", weiss, grau, roth und vielfarbig, von der Fabrik **kleiner, unbedeutender Flecken wegen ausrangirt,** dennoch aber für Geschenke und Aussteuern passend, verkauft als **Ausschuss** in allen Grössen von Fr. 8—23 statt Fr. 12—42 [96
Bahnhofstr. 35 **H. Brupbacher, Zürich** Bahnhofstr. 35.

Reinwollene
Damen-Kleiderstoffe,
jedes Metermass zu Fabrikpreisen, zirka 300 Muster in Neuheiten, Muster sofort franko, sowie **Holländer Stuben-** und **Treppen-Läufer** in allen Breiten und Preisen, **Stuben-Teppiche** zu 6, 7½, 10, 12 und 15 Mark in den schönsten Farben und Mustern versendet [988
Carl Burkhardt, Greiz i. V.

[631]

Sodener Mineral-Pastillen

zu haben à 1 fr. 25 pro Schachtel in allen Apotheken, Drogerien und Mineralwasser-Handlungen.

Diese allseitig so beliebt gewordenen Pastillen haben sich auf das Beste bewährt und leisten die vorzüglichsten Dienste gegen die nachfolgend genannten Krankheitserscheinungen:

Einfache Verschleimung, wie sie täglich von Tausenden oft nur als Folge Genusses geistiger Getränke in froher Gesellschaft empfunden wird, wird dadurch mit Erfolg verhütet oder bekämpft, indem man am Abend selbst und andern Morgen je 3 bis 4 Pastillen in seinem Munde sich auflösen lässt; denn schleimlösend in hohem Grade sind die bekannten Sodener Mineralquellen und desgleichen die aus ihnen gewonnenen **Sodener Mineral-Pastillen.**

Hustenkranke pflegen daher die eifrigsten Besucher Sodens und, falls sie nicht in's Bad reisen können, die bereitwilligsten Käufer der **Sodener Mineral-Pastillen** zu sein. Es ist indess sehr zwischen leichten und schweren Hustenanfällen, zwischen rasch vorübergehenden und chronischen, langwierigen Katarrhen des Rachens, des Kehlkopfs und der Lungen zu unterscheiden. In erster Linie dürften die Mineral-Pastillen aus dem Sodener Quellenschatz sogar Denen zu empfehlen sein, die sich nur der grossen Empfänglichkeit ihrer Athmungsorgane für katarrhalische Affektionen bewusst sind und darauf denken, namentlich bei kalter, windiger Witterung **Husten und Heiserkeit** zu vermeiden, d. h. dem Eintreten dieser Leiden dadurch vorzubeugen, dass sie während des Gehens in rauher Luft eine Sodener Mineral-Pastille im Munde auflösen. Ist die Heiserkeit schon eingetreten, zeigt sich beim Sprechen der Kehlkopf gereizt und bekundet ein häufiger Husten den eingetretenen Lungenkatarrh, dann genügt natürlich eine vereinzelte Pastille nicht; es müssen mehrere **Sodener Mineral-Pastillen** wiederholt nach einander genommen werden, um die wohlthätig lösende und mildernde Wirkung auf die affizirten Schleimhäute zu üben. Wer wird einen quälenden Husten in seiner Nähe mit anhören wollen, ohne ein so bewährtes Linderungsmittel anzurathen?

Ernste Lungen-Katarrhe **und ausgesprochene Tuberkulose** erfordern noch sorgsameren und reichlicheren Gebrauch der **Sodener Mineral-Pastillen,** von welchen dann 2—3 Mal täglich 5—10 Stück in $^1/_4$ Liter lauwarmem Sodener Wasser No. III gelöst und zu einer Zeit genommen werden, in welcher der Magen nicht mit Speise belastet, also nicht in Verdauung anderer Stoffe begriffen ist.

Einer besonderen Beweisführung, dass die Sodener Quellen für chronische Katarrhe der Athmungsorgane äusserst heilwirkend sind, bedarf es nicht. **Aerztliche Autoritäten** von anerkannter Bedeutung haben sich längst, ohne Widerspruch zu finden, dahin geäussert, dass gerade der Gebrauch der Quellen, aus welchen die

Sodener Mineral-Pastillen

hauptsächlich gewonnen werden, „sich (wie ein Sachkenner schreibt) ganz vorzüglich für das ganze Gebiet **chronisch-entzündlicher Krankheiten** der Respirations-Organe, in specie des Kehlkopfs und der Nasopharyngeal-Schleimhaut eignet".

Brustkranke **aller Nationen** pilgern alljährlich in so grosser Zahl nach dem schönen Taunusbad, dass man dort die Empfindung hat, es würde die Wirkung, welche die Sodener Brunnen auch für andere, namentlich Unterleibskrankheiten, bieten, unterschätzt. **Brustkranke** verlangen auch am meisten nach einer Fortsetzung der Sodener Kur durch Gebrauch der **Sodener Mineral-Pastillen,** weil sie wissen, dass dieselben aus den besten Quellen Sodens, **unter ärztlicher Controle,** durch Abdampfung gewonnen werden. Ein ärztlicher Schriftsteller räth zum Gebrauch der mineralischen Naturheilmittel Sodens da, wo „**Reizzustände** der Respirations-Organe vorhanden sind, welche den Verdacht der **Lungen-Phthise** erwecken". Ist letztere aber eingetreten, so wirken die **Sodener Mineral-Pastillen** den die Lungen-Phthise begleitenden Katarrhen der Bronchien entgegen.

Nach **Lungen- und Rippenfell-Entzündungen** ist zur Verhütung oder Milderung der Nachwehen der Gebrauch der **Sodener Mineral-Pastillen** in hohem Grade indizirt und bildet eine Vorsichtsmassregel, die ebenso durch die Sorgfalt der Pflege eines Genesenden geboten, als pekuniär leicht zu beschaffen ist.

Schliesslich sei hier noch erwähnt, dass bei den qualvollen Leiden, denen unsere Kinder **Keuchhustens** unterworfen sind, der Gebrauch der **Sodener Mineral-Pastillen** von erfolgreichster Wirkung ist. Beruhigend, lindernd und lösend in ihrem Effekte, mildern sie die anstrengenden Ausbrüche des krampfhaften Hustens, beschleunigen und erleichtern die Schleimabsonderung, schwächen somit ungemein die nach dem Husten eintretenden Erbrechungen und heben die den Husten begleitende, oft an das Ersticken grenzende Athemnoth. Eine Pastillenkur bei Keuchhusten nimmt der gefährlichen Krankheit Schwere und Wucht und hat sich vollkommen bewährt als das vornehmste diesbezügliche Linderungsmittel.

Ein wahres Volksarzneimittel sind die **Sodener Mineral-Pastillen** bei allen Ständen geworden, und zahlreiche Zeugnisse von Aerzten des In- und Auslandes sprechen laut dafür, dass sie die Wirkungen, welche man von ihnen erhofft, auch in Wahrheit üben.

Jede Familie, die einen schwer Hustenden, einen Lungenleidenden in ihrer Mitte hat, wird mit Genugthuung das lindernde und zur Genesung hinleitende Wirken der **Sodener Mineral-Pastillen** wahrnehmen und Jeder, der sich eines so wohlthätigen Mittels versichern will, findet unter den vielen Bezugsstellen diejenige, welche ihm das gewährte Hausmittel ohne Mühe liefert.

Die **Sodener Mineral-Pastillen** bilden unstreitig und mit Recht das bevorzugteste diesbezügliche Heilmittel unserer Zeit. Auf Grund ihrer Heilkraft erregten dieselben bei der jüngst stattgehabten Eröffnung der Internationalen Ausstellung in Brüssel nicht allein die besondere Aufmerksamkeit und die lobende Anerkennung Seiner Majestät des Königs der Belgier, sondern sie fanden auch die vollste Würdigung der hervorragendsten Autoritäten und der fachkundigen Preisrichter.

Der verdienstvolle medizinische Schriftsteller Dr. Kolb sagt über die Sodener Heilquellen, deren transportatives Produkt die **Sodener Mineral-Pastillen** sind: „Die Heilkraft hat durch die höchst glücklichen Erfolge bei **Lungentuberkulose** die verdiente Anerkennung gefunden, doch nicht minder glänzend sind die Resultate der Heilwirkungen bei Erkrankung der **Athmungsorgane** und bei jenen Krankheitsstufen, die mit dem gemeinsamen Namen **chronischer Katarrh** bezeichnet werden."

Dr. med. Obst, Leipzig, konnte wie folgt über die Anwenduug der **Sodener Mineral-Pastillen** berichten: „Ich kann Ihnen mittheilen, dass die angewandten Sodener Mineral-Pastillen ganz vorzüglichen Erfolg gehabt. Sofort haben sie **ausserordentlich günstig auf die Expectoration** gewirkt, so dass der Husten, der allen angewandten Mitteln trotzte, sich schnell zum Besseren gewendet hat und wie ganz geschwunden ist." [783

Um das Publikum vor **Täuschung** zu wahren, tragen sämmtliche Schachteln eine blaue Schlussmarke mit dem Facsimile Ph. Herm. Fay.

Haupt-Dépôt für die Schweiz: Friederich Hausmann, Hecht-Apotheke, **St. Gallen.**

Es ist auch eine ärztlich konstatirte Thatsache, dass die* Diptheritispilze *in den meisten Fällen sich in dem* Rachen ansiedeln, *wenn derselbe vorher katarrhalisch erkrankt ist. Es empfiehlt sich desshalb während* Diphtheritis-Epidemien, *dass alle Mütter ihre Kinder dazu anhalten, auf den nothwendigen Wegen zur Schule etc. eine Pastille im Munde langsam zergehen zu lassen.

Fleisch-Milch-Cacao von P. Brandt, Apotheker und Chemiker,

unter Mitwirkung von *D. Peter,* Milch-Chocolade-Fabrikant in Vevey, zubereitet.

Aeusserst nahrhaft, sehr **leicht zu verdauen** und von sehr **angenehmem** Geschmack. **Gut konservirbar** und **besser** als Fleisch-Extrakte, Elixire und Fleisch- oder Pepton-Weine. **Reconvalescenten, blutarmen, tuberculösen** (schwindsüchtigen), sowie magen- und eingeweideleidenden Personen besonders zu empfehlen.

Prospekte und Muster werden gratis und franko auf frankirte Anfrage versandt. (H 6903 X) [861

Zu haben bei: **Apotheker Brandt,** 15 rue Verdaine, **Genf,** und in allen Apotheken.

Kraft-Essenz.

122] Vorzügliches Mittel zur Hebung von **Magenschmerzen, Appetitlosigkeit** und **Verdauungsschwäche;** bestens erprobt als **Kräftigungs- und Blutreinigungsmittel** bei Frauen und Töchtern. Ebenso bei **kleinen, schwächlichen Kindern,** tropfenweise in Milch, Thee oder Zuckerwasser angewendet, bewirkt sie einen gesunden, blühenden Zustand.

Ausführliche Gebrauchsanleitungen (Broschüren mit Zeugnissen) werden zu jeder Flasche gratis abgegeben.

In ganzen Flaschen **à Fr. 2. 50,** in halben **à Fr. 1. 50** zu beziehen von unsern bekannten Dépôts, sowie direkt von

Russikon G. Winkler & Cie. Kt. Zürich.

VEVEY **CHOCOLAT PETER** VEVEY

Milch-Chocolade in Pulver und in **Croquettes.**

Die einzigen, welche die nährenden und milden Eigenschaften des Cacaos und der Milch vereinigen. Man verlange den Namen des Erfinders. [181